

Sondermüll

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

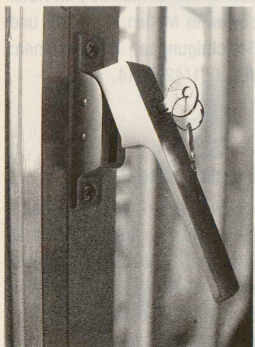
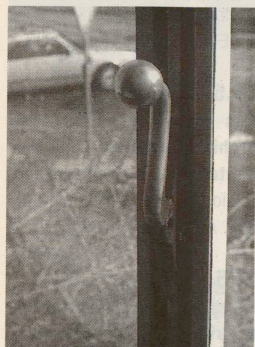
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SONDERMÜLL

Das kulturelle Erbe liegt im Detail

Diese beiden Bilder zeigen beide das gleiche. Einen Fensterverschluss aus der Zwischenkriegszeit zum ersten, einen zeitgenössischen zum zweiten.

Der erste stammt von Otto Rudolf Salvisberg, der zweite aus dem Katalog. Der



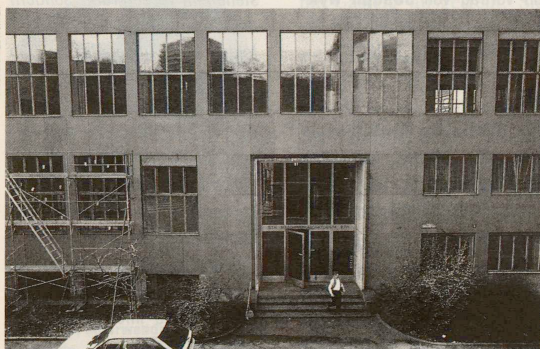
zweite ersetzt den ersten. Ort der Handlung: das Maschinenlaboratorium der ETH an der Sonneggstrasse in Zürich.

Grund für die Sanierung ist der Strassenlärm. Bei Salvisbergs Einfachverglasungen war der Unterricht nicht mehr möglich. Das Amt für Bundesbauten hat sich Mühe gegeben. In Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Denkmalpflege und einem Fensterspezialisten entstand das «schmalste Profil, das möglich war».

Wirklich? Hat man auch einmal an Kastenfenster gedacht? Sie sind zwar unbequem zu bedienen, doch hätte man dabei Salvisbergs Fassade in Ruhe lassen können. Doch geht es nur vordergründig um die schallhemmenden Fenster, es geht um eine Haltung. Mit dieser Sanierung ist die letzte Fassade Salvisbergs glücklich zu Tode verbessert worden. (Das Suva-Haus in Bern und das Geschäftshaus am Bleicherweg in Zürich sind nur zwei Grabsteine auf dem Weg zur Austilgung von Salvisbergs Erbe.)

Frage: Wieviel mehr Mühe hätten sich alle Beteiligten gegeben, wenn es sich um ein Zunfthaus gehandelt hätte? Oder anders herum: Je jünger das kulturelle Erbe ist, desto weniger wird's geschätzt. Wir werden wohl in 150 Jahren die Maschinenlaboratoriumsfassade für Unsummen wieder in der Originalzustand zurückversetzen.

Neue Fenster für das ETH-Maschinenlaboratorium von Otto Rudolf Salvisberg.



Neuschöpfung Noten-Stand

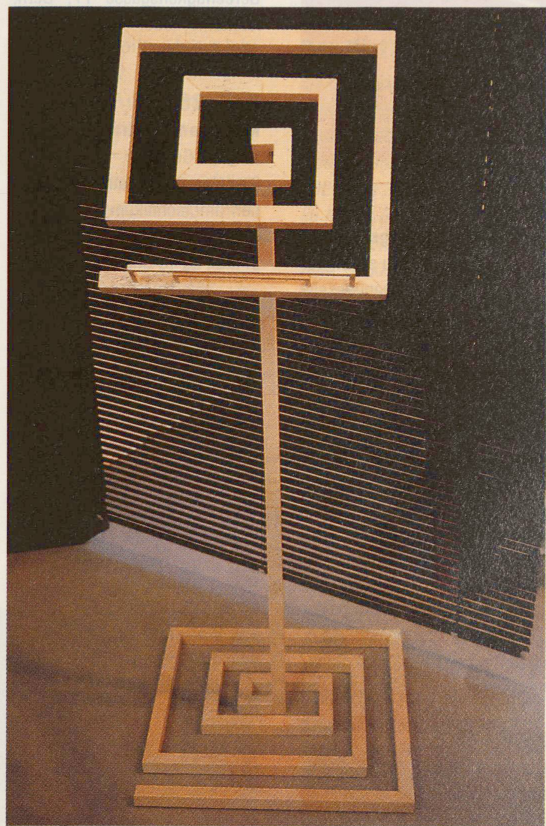
Das graue Entlein Notenständers regt Gestalter neuerdings zu merkwürdigen Schöpfungen an.

Am Bild des Notenständers hat sich seit Jahrzehnten nichts verändert. Es wird geprägt von zwei Varianten: dem hölzernen, meist aus gedrehten Elementen bestehenden Modell und dem verzinkten bzw. verchromten Faltmodell.

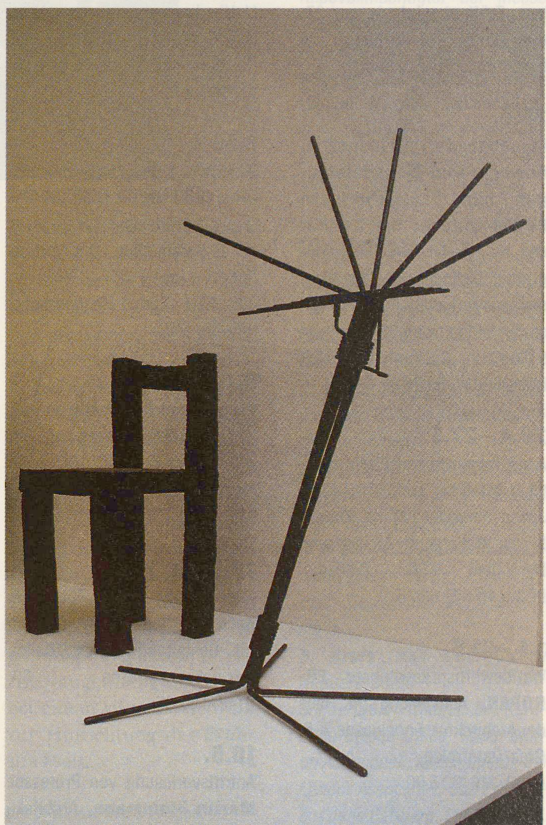
Die Bestandteile des Faltmodells entsprechen genau den Teilen, aus denen die weitaus ältere Holzversion besteht: Säule, Dreifuss sowie Rahmen bzw. Brett mit Fussleiste. Ihre Entstehung ist zurückzuführen auf die Verbreitung von Spiel und Gesang ab Notenblatt.

Das Faltmodell entwickelt seinen Möbel- und Objektcharakter meist nur als «Multiple» – wenn es z.B. als Requisite Bühnen- oder Schaufensterauslagen möbliert. Ansonsten unterliegt es absolut dem Gebot der Zweckmässigkeit – ein graues Entlein der Güterwelt.

Ist die anonyme Gestaltung dieses Gebrauchsgenstands so ausgereift, so endgültig, dass sich lange Zeit kein Designer mehr daran gewagt hat? Dabei könnte die Notwendigkeit, Noten Stand zu verschaffen, durchaus anregen. Patrick Brisset und noch stärker Peter Schmitz mit seinem Exemplar aus Rundstahl sind von einem «baumartigen Gebilde» (Wurzel, Stamm und Krone) ausgegangen. Ihre Kreationen sind auf recht unterschiedliche Art raumbetont, raumbeanspruchend und thematisieren Bewegung. Es liesse sich ihnen der Vorwurf machen, das «Ereignis» des Notenstützens zu selbstgefällig in den Vordergrund zu stellen. Weitab vom reinen Bedürfnis führen solche Objekte ein Eigenleben. Was immerhin nicht bedeutet, dass sie für den vorgesehenen Zweck unbrauchbar sind.



FOTOS: JÜRGEN KLUDE



Notenständers (Pappel) von Patrick Brisset.

Notenständers (Rundstahl) von Peter Schmitz.